

ENTOMOLOGISCHE ZEITSCHRIFT.

Central-Organ des
Entomologischen
Internationalen
Vereins.

Herausgegeben

unter Mitwirkung hervorragender Entomologen und Naturforscher.

Die Entomologische Zeitschrift erscheint im Winterhalbjahr monatlich zwei Mal. Insertionspreis pro dreigespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 20 Pf. — Mitglieder haben in entomologischen Angelegenheiten in jedem Vereinsjahre 100 Zeilen Inserate frei.

Inhalt: Mitteilungen über eine Zucht von *Lemonia dumi* L. — Zur Nomenklaturfrage. (Schluß.) — Zur Zucht von *Selenophera lunigera* Esp. und *ab. lobulina* Esp. — Das Ei und die ersten Raupenstadien von *Agrotis interjecta* Hüb. — Hymenopterologisches vom Sommer 1905. — Offener Brief. — Kleine Mitteilungen. — Anmeldungen neuer Mitglieder. — Vereins-Angelegenheiten.

— Jeder Nachdruck ohne Erlaubnis ist untersagt. —

Mitteilungen über eine Zucht von *Lemonia dumi* L.

Ein Artikel der Ent. Zeitschrift No. 30, in welchem Herr Leopold Bohatschek-Bielitz über eine erfolgreiche Zucht von *Staur. fagi* L. berichtet, schließt mit dem auch von der Redaktion unterstützten Wunsche, es möchten doch recht viele Mitglieder die Erfahrungen ihres praktischen Züchtens

würdig, der Sendung zugleich eine erprobte Zuchtanweisung beizufügen, und war der Erfolg bei sonst gesundem Material auch in der Hauptsache ein günstiger. Wenn aber z. B. Raupen an eine bestimmte Pflanze gebunden resp. gewöhnt sind, und man trotz genauer Kenntnis der heimatlichen Flora sich nicht entsinnen kann, je dieses Gewächs zu Gesicht bekommen zu haben, dann nützen natürlich auch die schönsten Zuchtanweisungen nichts! Das



Durchschnitt eines Erdballens mit zwei Verpuppungshöhlen von *Lemonia dumi*. (Nat. Gr.)

der Allgemeinheit preisgeben. Man kann sich dem nur anschließen, und glaube ich bestimmt, daß Berichte über Zuchterfolge oder auch Mißerfolge, von den Entomologen nicht nur stets mit großem Interesse gelesen werden, sondern auch manchen zu neuen Versuchen anregen.

Wenn ich in der Zeitschrift angebotenes Zuchtmaterial bezog, waren die Herren oft so lebens-

der Sendung beigelegte Futter ist, wenn nicht schon auf der Reise verbraucht, bald verzehrt, und nun fangen die Tiere im Käfig einen Dauerlauf an, daß einem angst und bange wird; man sucht wohl rasch die der Nahrung möglichst nahe verwandten Pflanzen zusammen, nimmt wohl auch aus Verzweiflung noch manches andere zarte Blättchen mit, und im Sturmschritt geht's dann nach Hause zu der hungrigen

Meute. Mit Heißhunger fällt alles über das frische Grün her, ein paar kräftige Bissen, aber ach, mit Abscheu wendet sich eins nach dem anderen wieder ab; noch rasender als vorher läuft alles durcheinander, und die schöne, oft teure Zucht geht schließlich elend zu Grunde. Glücklicherweise gibt's nicht viele solcher Feinschmecker, und oft erreicht man mit dem als Ersatz gereichten Futter recht günstige Resultate: vielleicht entsteht auch manche schöne Aberration durch die chemischen Differenzen der Nahrung. Doch davon will ich später einmal etwas berichten und heute vielmehr die in eingangs erwähntem Artikel gestellte Frage beantworten:

„Wie zieht man *Lemonia dumi* aus dem Ei?“

Obwohl ich diesen schönen Falter erst einmal ex ovo zog, war doch der Erfolg ein so überraschend günstiger, daß ich annehme, bei dieser Zucht das Richtige getroffen zu haben.

Die Eier, ca. 80 Stück, erhielt ich aus Liegnitz, verwahrte dieselben in einer Glasbüchse, die den Winter hindurch außerhalb auf dem Fensterbrett stand. Im April wurde alles ins Zimmer ans sonnige Fenster gebracht, und vom 29. April bis 2. Mai schlüpfen sämtliche Räumchen aus. Die Hauptsache ist nun, die Tiere den ganzen Tag von der Sonne bescheinen zu lassen; ich benützte deshalb als Zuchtbehälter ein Glasaquarium (Größe: 35 cm lang, 23 cm breit und 23 cm hoch), dasselbe eignete sich deshalb vorzüglich hierzu, weil eine möglichst große Bodenfläche vorhanden war, an welche die Raupen während der ganzen Zucht stets gebunden sind. An den Glaswänden sieht man höchstens am Anfange einmal ein Räumchen sitzen, später kommen die ziemlich trägen Tiere nicht mehr hinauf, und kann man dann das Gefäß unbesorgt offen lassen; dies hat den großen Vorteil, daß sich dann keine zu große Feuchtigkeit entwickeln kann.

Also sämtliche Raupen wanderten in diesen am Boden mit Löschpapier bedeckten Behälter, und zugleich einige jüngere, frisch an der Wurzelkrone abgestochene, möglichst saubere Pflanzen von *Taraxacum officinale*, die bald von den schwarzen Räumchen benagt wurden. Man hat nun nichts weiter nötig, als öfter wieder eine frische Pflanze obenauf zu legen, das alte Futter bleibt ruhig liegen, und habe ich erst nach der 3. Häutung, als das Futter fast handhoch angehäuft war, einmal alles ausgeräumt und gereinigt. Fäulnis kann nicht eintreten, da sich die Feuchtigkeit oben verflüchtigt und in der Sonne alles schnell verdorrt. Zur Abwechslung wurden auch ab und zu Pflanzen von *Hieracium pilosella* gereicht, überhaupt möglichst blühende Pflanzen, da die dicken Knospen und Blüten gern verspeist wurden.

Die Raupen erreichten eine ziemliche Größe, und es wimmelte nun in dem für 70 Stück fast zu kleinen Behälter; besonders um die Mittagszeit, wenn die Sonne gar zu heiß brannte, mußte dann ein vorgestelltes Brett den nötigen Schatten spenden.

Am 9. Juni, also genau nach 40 Tagen schon, waren sämtliche Raupen erwachsen, hörten auf zu fressen und liefen aufgeregt im Behälter herum; es mußte also schnell Rat geschafft werden, um dieselben möglichst günstig alle unterzubringen. — In einer Kiste wurde die mindestens $\frac{1}{2}$ qm große Bodenfläche (die Seitenwände waren ca. 30 cm hoch) vorerst mit einer dünnen Sandschicht bedeckt und hierauf faustgroße Erdklumpen, wie man solche beim Graben mit dem Spaten in nicht zu sandigem und lockerem

Erdboden leicht erhält, gleichmäßig verteilt resp. nebeneinander gereicht. Es entstanden dadurch zwischen den einzelnen Bodenstücken spaltenartige Zwischenräume, und glich das Ganze einem frisch umgegrabenen Gartenbeet. Die Raupen wurden nun nebst einigen großen *Taraxacum*-Büscheln obenauf gelegt, die Kiste dann mit Gaze überbunden und im Garten an eine möglichst sonnige Stelle gebracht. Nach einigen Tagen waren sämtliche Raupen verschwunden; ich warf deshalb das Futter heraus und ließ sonst alles in schönster Ordnung. — Es mochten nun wohl einige Wochen vergangen sein, als ich mich an die Untersuchung meiner Erdklöße machte. Vorsichtig wurde ein solcher herausgenommen, und siehe da, eine frische große Puppe lag darunter (die Raupe fertigt kein Gespinnst). Die Puppe war schön feucht; denn waren die Erdstücke auch von oben her ziemlich trocken geworden, so konnte doch von unten her immer noch so viel Nässe eindringen, um das Innere der Klöße in einer gewissen Feuchtigkeit zu erhalten. Aber was ist das?! Indem ich das Stück Erde beiseite legen will, bemerke ich erst ein Loch in demselben oder vielmehr eine genau kreisrunde, glatte, fast fingerstarke und etwa 4 cm lange Röhre. In dieser hat gewiß die Puppe gesteckt und ist erst beim Emporheben herausgerutscht. Richtig, nach vergeblichem Absuchen einiger der nächsten Erdklumpen fand ich wieder eine Puppe — nein eine Raupe, welche dicht vor der Verwandlung stand; sie steckte mit dem Kopfe nach oben in einer genau solchen Höhle, wie sie soeben beschrieben wurde. Weiter dies interessante Puppenlager zu stören, hatte keinen Zweck, um so weniger, als der Raupenfund mir sagte, daß *L. dumi* sich sehr langsam zur Puppe verwandelt. Um mir jedoch von etwa eintretenden Gewittergüssen nichts verderben zu lassen, wurde der Kasten in gewisser Höhe noch mit einem Dach versehen.

Anfang Oktober, wo bekanntlich der Falter schlüpft, wurde nun regelmäßig kontrolliert, und konnte ich es nicht übers Herz bringen, doch noch eine Anzahl Puppen herauszunehmen, die ich ins Zimmer brachte, um sie im Puppenbehälter obenauf zu legen. Leider war dies ein großer Fehler; denn obwohl die Falter ausnahmslos schlüpfen, war doch keiner imstande, seine Flügel zur normalen Größe zu entfalten; alle blieben Krüppel.

Anders verhielt es sich mit den ungestörten Puppen im Garten; hier wurde meine Mühe belohnt: nur schöne tadellose Falter schlüpfen um Mitte Oktober fast jeden Morgen, und die ziemlich flüchtigen ♂♂ mußten stets möglichst bald getötet werden.

Die Hauptschwierigkeit der *L. dumi*-Zucht liegt also bei der Verpuppung; man muß es den Tieren vor allem leicht machen, in den Erdboden dringen zu können, und sie darin ganz ungestört belassen. Ich glaube auch bestimmt annehmen zu dürfen, daß die Raupen sich in der freien Natur genau ein solches Puppenlager herrichten, wie in der Gefangenschaft, und wie es obige Skizze wiedergibt. Interessant müßte es dann auch sein, dieselben dabei belauschen zu können; denn sicher ist es den Raupen keine leichte Arbeit gewesen, diese Löcher zu bohren, welche z. B. ein Tischler mit dem Zentrumborner nicht besser und gleichmäßiger anfertigen kann.

Auf jeden Fall hat mir die Zucht viel Vergnügen gemacht, und gern würde ich zum Frühjahr diese wiederholen, wenn ich noch in den Besitz einer größeren Anzahl garantierter Freiland Eier gelangen

könnte. Allen *L. dumi*-Züchtern aber wünsche ich recht gute Erfolge, und wenn obige Ausführungen mithelfen sollten, dann wird mein kleiner Beitrag reich belohnt.

Wilsdruff, im Dezember 1905.

J. B. R. Bretschneider.

Zur Nomenklaturfrage.

Von H. Stichel, Berlin.

(Schluß.)

Wenn ich schließlich noch die mehrfach erwähnten Nomenklaturregeln hier streife, so geschieht dies nicht, um dieselben einer umfassenden Kritik zu unterziehen, sondern um den Wert solcher Regeln im allgemeinen zu beleuchten. Man wird mir beipflichten müssen, daß eine allgemeine einheitliche Regelung der Nomenklaturfrage ein dringendes Bedürfnis ist. Mögen nun auch die von einer internationalen Kommission ausgearbeiteten, auf den letzten Zoologen-Kongressen vorgelegten und sanktionierten Regeln diesem Bedürfnis in nicht ganz befriedigender Weise genügen und hier und da verbesserungsfähig sein, so darf man nicht übersehen, daß mit und in ihnen der Grund zu einer allgemeinen Verständigung gelegt ist. Von jeher hat eine solche Grundlage dem publizierenden Systematiker als Richtschnur gedient, und in meiner redaktionellen Wirksamkeit bin ich stets bemüht, den freien Vereinbarungen die wünschenswerte Geltung zu verschaffen. Wenn nun, wie dies kürzlich geschehen ist, der Einwand erhoben wurde, daß der Versuch der Uniformierung auf geistigen Gebieten uns „befremdend anweht“, so ist dabei nicht bedacht worden, daß die Systematik von alters her eine „Uniform“ angehabt hat, mit welcher sich der Herr Opponent ebenfalls kleidet, die aber nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft schäbig, abgetragen und viel zu eng geworden ist und dringend einer Aufarbeitung bedarf. Wir begegnen hier einem unangebrachten Konservativismus, der um so weniger begreiflich ist, wenn man bedenkt, daß die Erzeugnisse des Geistes ganz unabhängig von dem Gewande sind, in welches man sie kleidet. Gerade die Systematik ist und bleibt ein Feld für absolut objektive Korrektheit und darf nicht als Tummelplatz für divergierende Individualitäten freigegeben werden. Hierzu gehört vor allem die Befolgung von Grundsätzen, die in freier Vereinbarung an leitender und, man muß dies annehmen, kompetenter Stelle entstanden sind und sich von da auf die Allgemeinheit übertragen ohne Rücksicht auf die Oppositionsgelüste einzelner.

Der leitende Grundsatz der neuen Nomenklaturregeln gipfelt — abgesehen von Anwendung des Prioritätsgesetzes — in der Einführung der Species als Kollektiv-Begriff mit Rücksicht auf die Wandelbarkeit der bisher als Art gedachten Einheit. Die Erkenntnis, daß ganze Reihen mehr oder weniger erheblich voneinander abweichender Formen in einem so nahen verwandtschaftlichen Verhältnis stehen, daß sie nebeneinander als spezifische Arten nicht zu halten sind, hat zu dem einfachen und naheliegenden Mittel geführt, diese Formenreihen sämtlich unter einem Artnamen als Sammelbegriff zu vereinigen und innerhalb dieses Begriffes der Art subordinierte, unter sich aber koordinierte Subspecies (Unterarten) zu schaffen. Man bezeichnet die Art binominal, die Unterart trinominal; als typische Unterart gilt zu-

gleich die älteste benannte Form der Reihe, deren ursprünglicher Name auch auf die Kollektiv-Species anzuwenden ist, z. B.

Species *Parnassius apollo* L. zerfällt in:

Subspecies *Parnassius apollo apollo* L.,

„ „ „ „ *geminus* Stichl.

„ „ „ „ *minor* Reb. u. Rogl.

„ „ „ „ *nevadensis* Oberth.

usw.

Die Subspecies entsprechen hier etwa den bisherigen Lokalvarietäten oder geographischen Rassen, die bekanntlicherweise namentlich bei den Exoten bisher vielfach als gute Arten behandelt worden sind.

Andere Formen (Zustandsformen, d. i. Fälle von Dimorphismus, Polymorphismus, der individuellen oder abnormalen Variation, Zeitformen etc.) aus Opportunitäts- oder Utilitätsgründen zu benennen, steht zwar nichts entgegen, diese Namen haben aber keinen wissenschaftlichen Wert, werden nicht als systematische Einheiten betrachtet, unterliegen auch nicht dem Prioritätsgesetz und werden als Synonyma behandelt, eine These, welche auf Widerspruch stoßen muß, und die ich hier absichtlich herausgreife. Die Bestimmung, ob benannte Körper als Einheiten oder Zustandsformen aufzufassen sind, wird namentlich bei exotischen Insekten noch vielfach der subjektiven Anschauung unterliegen und daher wird auch die Einführung wertloser Namen als systematische Einheiten zu Ungleichheiten weitesten Umfanges führen.

In Band 1 der *Zoologischen Annalen*, Zeitschrift für Geschichte der Zoologie (Prof. Dr. M. Braun), Königsberg 1904, hat Prof. Dr. v. Mährethal, der umsichtige und verdienstvolle Leiter der Geschäfte der Generaldirektion des „Tierreich“ als Präliminarium zu den gedachten Regeln einen Entwurf verfaßt, der als Sammlung von Ausführungs- und Ergänzungsbestimmungen der definitiven Regeln gelten kann. Darin ist, diese Fälle betreffend, p. 95 (zu Artikel 27) gesagt:

„Ist aus einer Veröffentlichung nicht ersichtlich, daß durch eine in ihr angewandte Benennung nur eine namentliche Bezeichnung einer Zustandsform oder eines Körperteiles beabsichtigt wird, so ist diese Benennung als eine solche zu behandeln, die für eine Einheit des Systems angewandt worden ist. Diese Bestimmung betrifft besonders solche Benennungen, die denen einer letzten Einheit gleichen, d. h. binär, ternär usw. mit oder ohne Einfügung eines Satzzeichens (Trennungsstrich usw.) oder einer Bezeichnung wie Varietas, Forma, Mutatio, Aberratio, Monstrositas angewandt und nicht ausdrücklich als Bezeichnungen von Zustandsformen aufgestellt worden sind.“

Dieser Vorschlag verdient jedoch vom Standpunkt des praktischen Entomologen nur insoweit Nachachtung, als der spätere Autor, der Gelegenheit hat oder berufen ist, die Benennung zu kritisieren, das Wesen des gedachten Körpers nicht zweifellos als Zustandsform erkennt. Uebrigens bedeuten zum wenigsten die Bezeichnungen „Aberratio“ und „Monstrositas“ individuelle Entwicklungsstufen und ist durch diese Ausdrücke die Zustandsform als solche genügend charakterisiert. Man müßte es als eine Inkonsequenz und einen Widerspruch in sich auffassen, wenn man derartige Benennungen als letzte systematische Einheiten behandeln, also auf gleiche Stufe mit einer Subspecies bringen wollte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Bretschneider Johannes Bruno Richard

Artikel/Article: [Mitteilungen über die Zucht von *Lemonia dumi* L. 197-199](#)